

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄR-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Samstag, den 22. September 1917. Nr. 264.

Ein Schicksalstag.

Nie noch ist ein diplomatisches Aktenstück in der ganzen Welt mit solcher Spannung erwartet worden, wie die Antwort der Mittelmächte auf die päpstliche Note. Die ganze Frage scheint sich auf Belgien zugespitzt zu haben, über das gerade in den letzten Tagen mit immer grösserer Betonung gesprochen wird. In England hat sich eine förmliche Debatte über dieses Thema entsponnen, das alle Gemüter auf das leidenschaftslichste berührt; die Erörterung hat sogar schon zu fest umschriebenen Grundsätzen geführt, die ihren deutlichsten Ausdruck in einem Artikel des „Manchester Guardian" finden. In diesem angesehenen Blatte heisst es, die liberale Partei in England sei überzeugt, dass es ausser Belgien kein ernstliches Hindernis gegen den Frieden gebe. Gerüchte wollen feststellen, dass sogar in Berlin zu diesem Gegenstand reifliche Erwägungen stattgefunden haben, an denen nicht nur deutsche Persönlichkeiten teilgenommen haben. Am 27. wird der deutsche Reichskanzler wichtige Erklärungen abgeben und es ist zu vermuten, dass er einen Kommentar zu unserer Antwort an den Papst liefern wird. Immer deutlicher wird allenthalben das Bestreben, die seit dem päpstlichen Vermittlungsschritt neu erstarkte Friedensidee weiter zu nähren und die Möglichkeit, dem Weltkrieg ein Ende zu bereiten, nicht mehr beseitigen zu lassen.

Sehr interessant sind zu diesem Gegenstand die Ereignisse, die sich in Russland abspielen. Dort wird in einer Woche die grosse demokratische Versammlung stattfinden, von der man sich eine starke Förderung des Friedensgedankens erhofft. Aus dem Wust der Nachrichten sei jene hervorgehoben, die besagt, dass bei dieser Riesenkonferenz ein neuer Druck auf die Entente im Sinne einer Beschleunigung des Friedens ausgeübt werden soll. Wie dem immer sei, es steht fest, dass die allgemeine Situation unzählige Anhaltspunkte für die Wiederkehr der Vernunft bei unseren Feinden gewährt, wenn auch nicht übersehen werden darf, dass die Einkehr weniger auf theoretischer Erwägung, als auf dem noch uneingestandenen Zwang beruht, den drei Kriegsjahre und deren Folgen der Entente auferlegt haben. Russland ist nach wie vor ein grosses Rätsel für uns. Kerenski scheint aus seinem jüngsten Erfolg gegen Kornilow doch die wichtige Lehre geschöpft zu haben, dass seine Stellung nicht so unangreifbar ist, wie er im Gefühl seiner Unbezwinglichkeit lange Zeit vermuten mochte. Ob diese Erkenntnis aber plötzlich zum Durchbruch kommt oder allmählich bei ihm platzgreifen wird, ist eine Frage, die man wieder der Zeit überlassen muss.

Im Westen ist es an der flandrischen Front zu neuen erbitterten Kämpfen gekommen, die durch einen grossen Angriff der Engländer zwischen Langemarck und Hollebeke herbeigeführt wurden. Wieder geht der Stoss in der Richtung auf die deutschen U-Bootplätze und er ist wohl als ein weiterer Ausläufer des grossen britischen Planes anzusehen, Belgien mit Waffengewalt zu befreien. Aber auch dieses Beginnen dürfte ebenso scheitern wie seine Vorgänger und die allgemeine Kampflage nicht wesentlich verändern. Der Friedensgedanke wird durch diese neue Schlacht ebensowenig beeinflusst werden, wie durch die elfte Isonzooffensive der Italiener oder durch die Anstrengungen der Franzosen vor Verdun. In zwei Tagen, nach Erteilung unserer Antwort an den Papst, werden die Völker der kriegführenden Staaten klarer sehen. Wir sind seit vielen Monaten zum ehrenvollen Frieden bereit — wir verlangen Sicherungen für die Zukunft, damit die Wiederkehr des grossen Elends, das drei Kriegsjahre der ganzen Welt gebracht haben, endgültig beseitigt wird.

e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 21. September 1917. Wien, 21. September 1917.

Ein italienischer Angriff gegen unsere Sief-Stellung wurde durch die tapfere Besatzung bei vortrefflicher Mitwirkung der Artillerie im Nahkampf abgeschlagen. Nebst erheblichen blutigen Verlusten büsste der Feind hier 4 Offiziere und über 100 Mann an Gefangenen ein.

Sonst auf allen Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

TELEGRAMME.

Argentinien und Deutschland

Ein Antrag auf Abbruch der Beziehungen.

Buenos-Aires, 20. September. (KB.)

(Reutermeldung.) Der Senat beschloss beinahe einstimmig den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland.

Die Resolution wird jetzt der Deputiertenkammer vorgelegt werden.

Die öffentliche Meinung ist sehr für die endgültige Annahme der Resolution.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 20. September. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

An der Kaukasusfront wurden Unternehmungen stärkerer feindlicher Patrouillen abgewiesen.

Sonst nichts von Bedeutung.

Neue U-Booterfolge.

Berlin, 21. September. (KB.)

(Amtlich.) Im Atlantic wurden neuerdings 20.000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Die Gegnerschaft der Linken gegen Painlevé.

Berlin, 21. September. (KB.)

Die „Nationalzeitung" meldet aus Genf:

Bei der Abstimmung der französischen Kammer über das Vertrauensvotum für Painleve enthielten sich 178 Abgeordnete der Abstimmung, darunter sämtliche Sozialisten. Die übrigen Stimmenthaltungen entfallen auf die sozialradikale Partei.

Das Kabinett Painleve befindet sich der unzweideutigen Gegnerschaft der gesamten Linken gegenüber.

Grosse Explosion in London.

London, 20. September. (KB.)

(Reuter-Meldung.) In einer Fabrik im Osten Londons brach morgens ein Feuer aus, wodurch Chemikalien explodierten.

Die Fabrik wurde zerstört, benachbarte Fabriken und Hunderte von Häusern beschädigt.

Es ist niemand verunglückt.

(Angesichts der gewaltigen Katastrophe wirkt diese letzte Feststellung geradezu lächerlich. Anm. d. Red.)

Der gestrige deutsche Abendbericht.

Berlin, 20. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, 20. September abends.

Die Schlacht in Flandern ist auf der Angriffsfront der Engländer von Langemarck bis Hollebeeke noch in vollem Gange.

Im vordersten Teile unserer Abwehrzone wird seit morgens erbittert und wechselvoll gekämpft.

Der Rückgang des Rubelkurses.

Unter dem Titel „Die Anämie des Rubels" schreibt der Warschauer „Glos": „Zu Beginn des Krieges schrieb Prof. W. Jesipow (in den „Otklitki wojny"), Russland besitze nicht bloss Menschen zum Kriegführen, sondern auch das hierzu erforderliche Geld. Die „Birschewija Wiedomosti", das Organ der Petersburger Finanzkreise, führten den Nachweis, dass Russland den Krieg in einem Augenblick begonnen habe, da ihm ungeheure Kapitalien zur Verfügung standen; ja man wies mit unglaublicher Zuversicht noch nach fünf Kriegsmonaten nicht bloss auf 500 Millionen Rubel Bargeld in der Reichsbank hin, sondern auch auf die steigenden Staatseinnahmen. Und man folgerte daraus, dass Russlands Reichtümer unerschöpflich sind. So war es zu Kriegsbeginn, damals, als die Russen nach der Eroberung von Lemberg sich anschickten, auch Krakau einzunehmen. Aber das Blatt wendet sich. Und sehr bald erwies sich die Haltlosigkeit des Optimismus des Herrn Prof. Jesipov und der „Birschewija Wiedomosti". Denn Russland steht jetzt vor dem finanziellen Ruin. Die neue Kriegsanleihe wird von niemandem gezeichnet, mit Ausnahme des — Zaren, der den Beweis erbrachte, dass er als Bürger mehr wert ist, als er je als Herrscher gewesen. Die Regierung beabsichtigt, den Zeichnungszwang einzuführen, aber auch das wird wohl nicht viel helfen. Denn die militärische und wirtschaftliche Lage Russlands hat eine chronische Entwertung des Rubels hervorgerufen, ganz abgesehen davon, dass die Regierung durch die Emission zahlloser Mengen von Banknoten einen in der Finanzgeschichte einzig dastehenden Krach heraufbeschwören muss. In Finnland will man an der Börse keine Rubel mehr kaufen, in Zürich wurden schon am 24. Juli d. J. für 100 Rubel kaum 95 Frank gezahlt, d. i. 95 Centimes für einen Rubel, während die Parität 267 Frank beträgt. Die Entwertung des Rubels hat damit 64 Prozent erreicht und damit einen nie dagewesenen Rekord geschlagen. Der von der russischen Kreditkammer bestimmte Kurs eines Frank wurde vor kurzem mit 77 Kopeken (100 Frank = 77 Rubel) bestimmt, aber in Wirklichkeit hält sich der Rubel nicht einmal an diesen Kurs.

Der Rubel hat nun wieder einmal eine Baisse zu überstehen. Es wird berichtet, dass an der Stockholmer Börse der Rubel offiziell mit 65 notiert wird, aber es werden Transaktionen mit 61 bis 62 K. für je 100 Rubel für je 100 K. durchgeführt, während die Parität 192 K. beträgt. Dies ist ein so niedriger Kurs, wie man ihn bisher in den letzten Jahren überhaupt nicht notiert hat. Und man muss der Vermutung Raum geben, dass noch ein weiterer Rückgang des Rubels zu erwarten ist. Es ist dies eine unabweisliche Notwendigkeit. Der Rubel sank im österreichisch-ungarischen Okkupationsgebiet unterhalb des amtlichen Kurses. An der Warschauer Börse aber bewirkt das seit einiger Zeit übermässige Angebot des Rubels gleichzeitig auf die Verminderung des Wertes öffentlicher Papiere.

Dieser jähe Kursrückgang des Rubels wird wieder einige Verwirrung in das Handelsleben des Königreiches tragen. Grosse Schäden werden vor allem die Bauern erleiden, die bekanntlich die längste Zeit hindurch Rubel „hamsterten". Die Produzenten aber werden den Entgang, den sie infolge der Entwertung der Valuta erleiden, durch ein Hinaufschreiben der Preise wieder wettmachen. Ebenso werden andere Verkäufer vorgehen. Verlieren werden ferner all diejenigen, die ihr Kapital in russischer Valuta angelegt haben. Dies wird jedenfalls einen nachhaltigen Einfluss auf das Gesamtbild des wirtschaftlichen Lebens im Königreich üben — ein Umstand, der beim Wiederaufbau des Landes nicht unterschätzt werden darf. Jedenfalls muss man schon heute alles Mögliche vorsorgen, um die Rubelkrise zu überdauern, die gleich einer permanenten Gefahr über dem Königreich Polen schwebt".

Theater, Literatur und Kunst.

Kunstausstellung „Czworka". Die Herbstausstellung der „Czworka", Siennagasse 2, zeichnet sich durch Vereinigung von Werken der besten und bekanntesten polnischen Maler verschiedenster Kunstrichtungen aus. In erster Reihe sind unter den Ausstellern Axentowicz, Fałat, Wyczołkowski, Grott, Stachiewicz und Tondos zu nennen. Mit Ende dieses Monats kommt in der „Czworka" die Oktober-Ausstellung zur Besichtigung. Diese wird in der Hauptsache aus Werken bestehen, die für die österreichisch-ungarische Ausstellung in Kopenhagen bestimmt sind.

Die Friedenstaube zieht noch immer ihre Kreise über den kämpfenden Völkern; ob sie sich wohl hernieder senken wird? Kein Mensch kann das heute sagen. Inzwischen müssen wir uns weiter rüsten und wappnen, für aussen in Stahl und Eisen, für innen mit Mut und Zuversicht zum Durchhalten bis zum endlichen Sieg. Aber der Mut soll ein fröhlicher und kein grillenfängerischer sein, und um das zu erreichen, müssen wir ihn hier und da ein wenig auffrischen. Denn noch immer hat auch das Leben seine heitere Seite, und will man das nicht glauben, so nehme man die letzte hübsche Nummer der „Meggendorfer-Blätter" zur Hand. Da ist alles aus dem Leben und der Zeit geschöpft, die uns unmittelbar umgibt und gerne folgen wir dem frohlaunigen Führer. In grösseren und kleineren Geschichten, humorvoll und ein wenig auf die Schwächen der Menschheit genützt, wo sie dies verdienen, unterhalten sie uns und kürzen uns manch eine Mussestunde, schlagfertige Witze vertreiben uns die melancholischen Gedanken und heitere Bilder, von Künstlerhand gefertigt, erfreuen Auge und Sinn und bieten uns künstlerischen Genuss. Dazwischen hineingestreut manch ein poesievolles Gedicht wie die ernste, zarte Aster in einem lachenden Blumenstrauss. Und wer sich allzu sehr über den Hochmut und die Anmassung unserer Feinde ärgert, der wird mit Vergnügen sehen, wie scharfer Witz und treffender Spott sie in der Kriegschronik ebenso sicher schlägt, wie draussen die blanke Waffe unsrer tapferen Feldgrauen. Am besten ist es, man macht sich die Meggendorfer-Blätter zum dauernden lustigen Begleiter, indem man darauf abonniert. Jede Postanstalt und jede Buchhandlung, auch Zeitungskolporteure nehmen Bestellungen an, auch monatweise. Das Vierteljahr kostet nur K 3.60 ohne Porto.

Nach Schluss der Redaktion.

Die Kämpfe im Westen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 21. September.

Nach einem Telegramm der „Daily Mail" erliess das Oberkommando einen Armeebefehl, der die bevorstehende Entscheidung des Weltkrieges ankündigt.

Die Ereignisse in Italien.

Sozialistenversammlungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 21. September.

Aus Italien wird berichtet, dass ununterbrochen zahlreiche Sozialistenversammlungen stattfinden, über die jedoch nichts in der Presse verlautet. Selbst der „Avanti" muss Stillschweigen bewahren.

Die Sozialisten sind entschlossen, die Herausforderung der Interventionisten anzunehmen, offenbar ermutigt durch die Ereignisse in Russland.

Kriegsgerichte in Mailand und Turin.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 21. September.

Die unmittelbare Folge der Verkündigung der Einbeziehung Oberitaliens in die Kriegszone ist die am 19. ds. erfolgte Einsetzung von Kriegsgerichten in Mailand und Turin, denen die Massenaburteilungen der wegen der revolutionären Unruhen Verhafteten übertragen wurde.

Anhaltende Garung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 21. September.

Der Ernst der inneren Lage in Italien ist auch von der italienischen Seite nicht mehr zu leugnen. Die grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die dem Volk ungenügend erscheinenden militärischen Erfolge bei sehr grossen Blutopfern und die auf einen neuen Kriegswinter deutenden Ereignisse haben eine Stimmung gezeitigt, die der unzweifelhaft entstehenden revolutionären Agitation Tausende von Unzufriedenen in die Arme treibt. Die Friedensfreunde haben sich dieser Bewegung in gewissem Sinn angeschlossen, indem sie hoffen, dadurch die Beendigung des Krieges zu beschleunigen. Auch ein Teil der Arbeiterschaft scheint für diese Bewegung gewonnen zu sein, die von den italienischen kriegshetzerischen Blättern als umstürzlerisch und verräterisch bezeichnet wird.

Der Ernst der Lage ist durch die Tatsache gekennzeichnet, dass man gezwungen war, ziemlich bedeutende Truppenmassen von der Front ins Hinterland zurückzuführen, um die Regierungsgewalt zu sichern. Hiebei hat sich herausgestellt, dass nicht alle Truppen gegen die Bevölkerung zu verwenden sind, was sich namentlich bei Unterdrückung der Strassenkundgebungen in Turin gezeigt hat.

Revolutionäre Flugblätter.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 21. September.

Die italienische Polizei hat in der Vorwoche in Rom zwei Geheimdruckereien entdeckt, in denen Flugblätter revolutionären Inhaltes hergestellt wurden.

Diese verlangen die Entfernung der Dynastie, die Ausrufung der Republik sowie die sofortige Herstellung des Friedens unter ehrenhaften Bedingungen.

Verhaftete Abgeordnete.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 21. September.

Der Kongress der Delegierten der italienischen Arbeiterkammer im Rom ist durch Polizeigewalt gesprengt worden. Es sind zahlreiche Verhaftungen von Gewerkschaftsführern vorgenommen worden.

Unter den Verhafteten befinden sich Abgeordnete von Mailand und Florenz.

Das Komplott gegen Kerenski.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 21. September.

Nach Schweizer Meldungen hat die Untersuchung gegen Kornilow ergeben, dass die ehemaligen Minister Nekrasow, Plechanow und Tschernow mit ihm gegen Kerenski gemeinsame Sache machten und an dem Plane zum Sturze Kerenskis beteiligt waren.

Kerenski scheut sich anscheinend wegen der grossen Popularität dieser Männer sie zu verhaften.

Lokalnachrichten.

Die öffentliche Sammlung für Kriegsinvalide. Die in Krakau am 8. und 9. September l. J. veranstaltete öffentliche Sammlung zu Gunsten der Kriegsinvaliden hat einen Reinertrag im Betrage von 4290 K 31 h ergeben. Das für denselben Zweck am 9. l. M. im Jordanpark veranstaltete Sommerfest hat 654 K 48 h getragen.

Das Kollegium wissenschaftlicher Vorträge (Hauptring Nr. 39) nimmt seine Tätigkeit Sonntag den 29. l. M. mit einem Eröffnungsabend auf. Im laufenden Semester tragen folgende Herren vor: Balicki, Dąbrowski, Feliński, Wiśniowski: polnische Literatur, Dr. Beaupre, Czapiński: fremde Literatur, Dr. Reiss: Musikwissenschaft, Oberfinanzrat Lepszy: Kunst, Zelwerowicz: Sprachkunst; überdies finden Vorträge über Philosophie und Sozialprobleme statt. Das Nietzsche-Seminar wird anfangs Oktober wiedereröffnet. Auskünfte und Anmeldungen täglich von 6—7 Uhr abends in der Institutskanzlei.

Kleine Chronik.

Wegen Bedrohung von Petersburg beschloss, wie „Rjetsch" meldet, das Finanzministerium, nach Tambow zu übersiedeln. Auch der grösste Teil der Fabriken soll evakuiert worden sein.

Die Kanadier befinden sich, wie das Wolffsche Bureau meldet, in förmlichem Aufstand gegen die Dienstpflicht. Wegen Einführung der Dienstpflicht herrscht in Montreal Erbitterung. 5000 Personen versammelten sich und verschworen sich zum Widerstande gegen des Gesetz bis zum Tode.

In Warschau beginnt Samstag die Tagung des nationalen Zentrums. Auf der Tagesordnung befinden sich aktuelle Fragen der polnischen Politik.

Ein grosser Brand entstand in der Ortschaft Hernadfö in Ungarn, wobei dem Feuer 128 Häuser, 200 Nebengebäude, Futtervorräte und Vieh zum Opfer fielen. Drei Kinder fanden in den Flammen den Tod. Der Schaden wird auf eineinhalb Millionen Kronen geschätzt

Verschiedenes.

Die Zeitrechnung der französischen Republik. Vor 125 Jahren, am 22. September 1792, führte die französische erste Republik eine neue Zeitrechnung ein. Das Jahr wurde in zwölf gleiche Monate zu je dreissig Tagen eingeteilt, die fünf übrig bleibenden Tage aber zu keinem Monat gerechnet, sondern als besondere Nationalfesttage gefeiert und der Tugend, dem Genie, der Arbeit usw. gewidmet. Jeder Monat bestand aus drei Wochen zu je zehn Tagen; der zehnte Tag war der Ruhetag für alle öffentlichen Geschäfte. Die Namen der Monate wurden von der Witterung und den Erzeugnissen der betreffenden Jahreszeit abgeleitet, z. B. Brumaire-Nebelmonat, Fructidor-Fruchtmonat, während die Wochentage ihre Namen nach den Zahlwörtern erhielten, so Primodi = erster Tag, Duodi = zweiter Tag. Und wie man damals die Religion von staatswegen abschaffte, so beseitigte man auch die Benennung der Tage nach den Kirchenheiligen. An ihre Stelle traten — höchst nüchtern und zum Teil sogar lächerlich — die Namen von Tieren, landwirtschaftlichen Geräten und Bodenerzeugnisse. So hiessen im Frimaire (Reifmonat) die Tage der ersten Dekade: Rapunzel, Runkelrübe, Wegwart, Mispel, Schwein, Kresse, Blumenkohl, Honig, Wacholder, Spitzhacke. Im darauffolgenden Nivose (Schneemonat) lauteten sie in der ersten Woche: Torf, Steinkohle, Erdpech, Schwefel, Hund, Lava, Gartenerde, Dünger, Salpeter, Dreschflegel. — Die Jahre der neuen Zeitrechnung wurden von I an gerechnet und mit römischen Ziffern bezeichnet. Weiter als bis zum Jahre XIII aber kam man nicht. Napoleon veranlasste, dass der republikanische Kalender abgeschafft wurde und Frankreich zum alten Gregorianischen zurückkehrte: am 1. Jänner 1806 nahm man letzteren wieder auf.

Der Tabak in Sage und Geschichte.

Der Weltkrieg übt jetzt bereits recht spürbar seine Wirkung auf den Tabak. Der Ausfall der überseeischen Zufuhren und der Rückgang des inländischen Anbaues hat das edle Kraut schon knapper und teurer werden lassen. Trotzdem denkt nach wie vor jeder Raucher:

„Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht
und der Rauch von Blättern
mir säuselnd um die Nase zieht,
tausch ich nicht mit Göttern."

Danach hat also der Tabak einen grossen Einfluss auf die Gemütsstimmung. Der Meinung war auch Fürst Bismarck. Als er im Jahre 1871 bei Gelegenheit einer Unterredung mit dem französischen Staatsmann Thiers diesem eine Zigarre anbot, bedauerte er, dass Thiers nicht rauche, und schilderte ihm in beredten Worten die Vorzüge des Rauchens hinsichtlich der Gemütsstimmung. Auch der Volksmund nennt die Tabakspfeife einen Sorgenbrecher. Als solchen kennzeichnet auch den Tabak eine alte persische Sage. Nach dieser war einem in Mekka lebenden jungen und reichen Manne ein geliebtes Weib gestorben. Da ihm die Frau unersetzlich, wurde er traurig bis in den Tod und beschloss zu sterben. Da sagte ein Greis, der wegen seiner Weisheit sehr berühmt war, zu ihm: „Gehe hin an deines Weibes Grab, du wirst dort ein Kraut finden, pflücke es, stecke es in ein Rohr, zünde es an und ziehe den Rauch auf. Dies wird dein Weib, deine Mutter, dein Bruder sein. Es wird deine Seele Weisheit lehren und dein kluger Ratgeber sein."

Die Europäer sind bis zur Entdeckung Amerikas ohne dieses Götterkraut gewesen. Das Rauchen haben die Weisen von den Rothäuten gelernt. Doch die Obrigkeit war dagegen und verbot das Rauchen. Papst Urban VIII. sprach sogar den Bannfluch über das Rauchen aus. In Russland wurde zur Strafe den Rauchern sogar die Nasenspitze abgeschnitten. Trotz alledem bürgerte sich der Tabak immer mehr ein. Schliesslich erkannten auch die Staatsmänner den Tabak als Steuerobjekt und begünstigten daher das Tabakrauchen. Der Grosse Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg hielt sich sogar einen Neger, der dem Volke zum Vorbild

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(109. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

Der Associe des verstorbenen Böninger, Herr Hemmersdorf, der die Firma leitete, ein liebenswürdiger alter Herr, dem auch schon ein Sohn zur Seite stand, hatte Reinhard Einblick in das Getriebe gewährt, und der wieder war erstaunt gewesen über die Grossartigkeit der Organisation, die sich gerade in letzter Zeit zufolge der Zunahme des Konsums und der Erleichterung des Transports mit ungeahnter Raschheit entwickelt hatte. Von Dingen wie Qualitätsgewichten, Lieferzeit, Terminhandel, Effektivgeschäften, Preisnotierungen, von dem Wesen der grossen Getreidebörsen mit ihren Maklern und Sensalen, von dem Unterschied der Getreideausfuhr- und Einfuhrländer hatte Reinhard bisher wenig Ahnung gehabt. Er sah in eine unbekannte Welt hinein, die seinen geschulten Geist aber mächtig anzog, weil sie in innigster Verbindung mit der ganzen sozialen Frage stand. Auch der Besuch des Böningerschen Guts Wesselowen mit seinen Riesenspeichern, Sortiermaschinen, Trommelsieben, Cribleuren, Zentrifugen und Windfegen hatte ihm Spass gemacht. Die Lage des Guts war hübsch, es liess sich durch geeignete Zukäufe auch leicht arrondieren, und da eine gute Jagd dazu gehörte, die nur durch Ueberschonung ein wenig gelitten hatte, so dachte Reinhard daran, sich hier einen angenehmen Sommersitz zu schaffen.

Vorderhand war freilich anderes zu tun. Bei aller wirtschaftlichen Verständigkeit war das neue Haus doch auf grossen Zuschnitt eingerichtet worden. Käthe hatte auch nichts dagegen; man konnte sich das leisten, und das Gefühl materieller Unabhängigkeit vermehrte ihre gesellschaftliche Sicherheit. Sie hatte bei ihren ersten Besuchen im Offizierskorps nicht übel gefallen. Die Majorsgattin war ihr ein wenig hochnäsig gegenübergetreten, eine andere hielt ihre Toilette für zu gesucht einfach, eine dritte fand sie sehr hässlich; im allgemeinen hatte sie jedoch gut abgeschnitten. Rittmeister von Laar war in die Provinz versetzt worden und Reinhard hatte seine Schwadron bekommen. Aber der Frontdienst gefiel ihm nicht: er bewarb sich um ein Kommando im Kriegsministerium.

In den Manöverwochen war Käthe allein geblieben und hatte die Zeit benützt, ihre Ausstattung zu vollenden. Jetzt erst merkte sie, wie sehr ihr eine ratende und helfende Freundin fehlte. Obwohl sie unendlich viel von Lili trennte, wünschte sie die Cousine doch oft herbei. Lili hatte einen guten Geschmack, und der ging ihr noch immer ab. Aber wer wusste, wo Lili jetzt weilte! Sie hatte Reinhard Ende April noch von Kairo aus ihre Vermählung mit Olaf Löwenclau angezeigt und dann ein paar Ansichtskarten aus dem Libanon und aus Damaskus geschickt. In den letzten Wochen aber hatte sie gar nichts mehr von sich hören lassen.

Bei Besorgung ihrer Toiletten traf Käthe gelegentlich die Baronin Kueffstein in einem grossen Modesalon. Die Baronin, sehr elegant wie immer und ganz Dame von Welt, war aufrichtig erfreut über das Wiedersehen und erbot sich sofort, Käthe hilfreich zur Hand zu gehen. Nun entsann Käthe sich freilich, dass Reinhard bei Versendung der Vermählungsanzeige eine missliebige Andeutung über die Kueffstein gemacht hatte; aber sie war doch zu flüchtig hingeworfen worden, um ernsthafte Beachtung zu verdienen. Zudem hatte die Baronin sich Käthes nach dem Tode des alten Böninger so liebevoll angenommen, dass die junge Frau ihr immer noch viel Sympathie bewahrte, und da sie wusste, dass Karla in allen Angelegenheiten der Mode auf dem laufenden war, so ging sie gern auf ihren Vorschlag ein. Nun trafen die beiden in der Abwesenheit Reinhards sich fast täglich. Gewöhnlich frühstückte die Baronin bei Käthe im Hotel Kaiserhof, und dann zog man von Geschäft zu Geschäft, um die notwendigen Einkäufe zu besorgen. Käthe war sehr glücklich über die Hilfeleistung der gewandten Frau und sprach sich in diesem Sinne auch brieflich Reinhard gegenüber aus. Dass er ihr zurückschrieb, sie möge sich nicht auf allzu intimen Fuss mit der Baronin stellen, überraschte sie nicht sonderlich, denn sie wusste ja, dass er irgend etwas gegen sie hatte. Aber sie fasste das nicht tragisch auf; sie kannte Wert und Wirkung des Klatsches und war überzeugt, dass es sich um nichts Böses handeln könne. Immerhin schränkte sie den Verkehr mit ihr ein wenig ein.

Nun kehrte Reinhard aus dem Manöver zurück. Sie zeigte ihm triumphierend ihren Trousseau und sprach dabei auch von Frau von Kueffstein.

„Was hast du eigentlich gegen sie?" fragte sie.

(Fortsetzung folgt.)

rauchte. Dieser bot einmal einem Bauern seine Pfeife an. Höchst erschrocken sagte der einfache Mann: „Nä, min jnädiger Herr Düwel, ick fräte keen Feuer.“

Diese Scheu vor dem Rauchen war schnell überwunden, und bald rauchten in Deutschland alle Kreise. Berühmt wurde das Tabakkollegium König Friedrich Wilhelm I. von Preussen, dessen Generäle starke Raucher waren. Und den Vorgesetzten folgten die Untergebenen. In diesem Kriege hat man den ungeheuren Wert des Rauchens für die marschierende, kämpfende, besonders aber für die im Schützengraben aushafrende Truppe, schätzen gelernt und selbst leidenschaftliche Nichtraucher im bürgerlichen Leben sind, einmal ins Heer eingetreten, ausdauernde Kettenraucher, die eine Zigarette an der andern, eine Zigarre an der andern anstecken geworden. Dass das Rauchen den Soldaten nötiger ist, als das Essen, darüber sind sich Offiziere und Mannschaften einig.

22. September.

Vor drei Jahren.

Die 4. finnische Schützenbrigade wurde bei Augustow geschlagen. — Der Angriff gegen die Sperrfortlinie südlich von Verdun überschritt siegreich den Ostrand der Côte Lorraine.

Vor zwei Jahren.

In Ostgalizien und in Wolhynien ist die Lage unverändert. — An der Ikwa heftige Artilleriekämpfe. — Auf der Hochfläche von Lafraun starkes feindliches Infanteriefeuer. — Gegen den Monte Piano erhöhtes italienisches Geschützfeuer. — Zwischen Souchez und Neuville brachen französische Angriffe vor unseren Hindernissen zusammen. — In der Champagne zerstörten wir neue feindliche Stellungen durch konzentrisches Feuer.

Vor einem Jahre.

In den Karpathen hat die Angriffstätigkeit der Russen nachgelassen. — Oestlich Swiniuchy warfen wir frisch angesetzte russische Kräfte im Gegenstoss zurück. — Von der Südwestfront werden keine grösseren Ereignisse gemeldet. — Abgesehen von lebhaften Artillerie- und Handgranatenkämpfen im Somme- und Maasgebiete ist aus dem Westen nichts von Bedeutung zu berichten.

FINANZ und HANDEL.

Bevorstehende Erhöhung der Zuckerpreise. In der Ernährungskommission besprach Ministerialrat v. Löwenfeld-Ruse die Ursachen des Zuckermangels, wobei er betonte, dass wegen Erschöpfung der Zuckervorräte in diesem Jahre die bisherige Zuckerration nicht gedeckt werden könne. Angesichts der Erhöhung der Frachttarife, der Kohlenpreise und sonstiger Materialien ist auch die Erhöhung der Rohzuckerpreise unumgänglich. Diese Erhöhung wird beiläufig 30 Heller für 1 Kilo betragen, so dass der Zuckerpreis in Wien im Kleinverschleiss 1 Krone 43 Heller ausmachen wird. Nach längerer Debatte hat die Ernährungskommission die Notwendigkeit der Erhöhung der Zuckerpreise im Prinzipe anerkannt.

Die Bilanz der Oesterreichischen Waffenfabriksgesellschaft pro 1916/17 ergibt einen Reingewinn von 18,345.189 Kronen. Hievon werden K 100.— als Dividende wie im Vorjahre verteilt und K 1,132.410.— auf neue Rechnung vorgetragen.

Der Rubelkurs. Durch eine Verordnung des Generalgouvernements in Lublin wurde der Rubelkurs auf K 2.60 herabgesetzt.

Kinoschau.

„KRIEGSFURSORGEKINO (OPIEKA)“ der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 21. bis einschliesslich 24. September. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Ein kriminalistisches Problem, Drama in vier Akten und Fräulein Detektiv, Lustspiel in zwei Akten zur Aufführung gebracht. Ausserdem neueste Kriegsberichte und prächtige Naturaufnahmen. — Militärmusik mit Harfenbegleitung.

„K. u. K. FELDKINO“, Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 22. bis 23. September:

Eine Fahrt durch das Vorestal. Naturaufnahme. — Das verhängnisvolle Ständchen. Drama. — Die zärtlichen Eheleute. Lustspiel. — Ivanhoe. Drama in drei Akten. — Krause sucht die „Jukunde“. Komisch

„SZTUKA“, Janagasse. Programm vom 20. bis einschliesslich 23. September:

Das Geschlecht der Schelme. Sensationelles Abenteuer in vier Akten. — Die Tante aus Amerika. Komödie. — Sascha Messter-Woche.

„WANDA“, Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 21. bis 23. September:

Der neugeborene Vater. Lustspiel in vier Akten. — Späte Rache. Drama aus dem Kaufmannsleben in drei Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel Drukarnia Ludowa in Krakau.